



Nähmaschine, 1848/49

Meinhard Neuner

Um 1848 besuchte der Schneidermeister Josef Hinterlechner aus Gossensaß den bedeutenden Tiroler Erfinder Jakob Eisendle (Pflersch 1811–1888 Pflersch) und erzählte ihm, dass es Nähmaschinen geben solle und er, Eisendle, solle ihm eine solche bauen. Jakob Eisendle informierte sich hierauf in den ihm zur Verfügung stehenden Literaturen und baute eine derartige Nähmaschine, die bereits Ober- und Unterfadentechnik (Schiffchen!) aufwies, nach. Hinterlechner benützte diese Maschine bis 1873 regelmäßig. In diesem Jahr stellte er, „der Schändliche“, diese Maschine auf der Wiener Weltausstellung als seine eigene Konstruktion vor, wogegen Eisendle öffentlich Protest einlegte. Am 5. Februar 1889 bot Hinterlechner diese Nähmaschine

**Nähmaschine von Jakob Eisendle, 1848/49, Metall, Holz,
ca. 46 x 48 x 92 cm, Historische Sammlungen, Inv.-Nr. Technik 6/170**

dem Ferdinandeum um 25 Gulden zum Kauf an. Conrad Fischnaler handelte den Preis auf 10 Gulden herunter; diese Summe wurde Hinterlechner vom Schwager Fischnaler, dem Stöcklwirt in Trens bei Sterzing, übergeben (MA 1889, Nr. 42). Josef Eisendles Erfindergeist zeigte sich bereits in der Kindheit. Später konstruierte er auf seinem Hof Maschinen, die von einer Turbine angetrieben wurden. Seine Werkstätte entstammten u. a. eine Feilenhau-Maschine, welche vierzig verschiedene Feilenarten anfertigen konnte, eine Schuhnagel-Schmiedemaschine und eine Maschine zum Schleifen parabolischer Linsen. Nebenbei betätigte sich Eisendle auch als Gelegenheitsdichter. Er schrieb nach Aufforderung des Ferdinandeums eine Selbstbiographie, aus der wir erfahren, dass er glücklich verheiratet war und zehn Kinder hatte (Eisendle Jakob, Selbstbiographie, Manuskript, MA 1875, Nr. 13 „Eisendle-Akt“).

Der Bauer und die Moderne

Peter Scholz

Franz von Defregger gehörte zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Künstlern der Zeit um 1900. Doch fällt seine heutige Stellung unterschiedlich aus: Während seine Kunst in Tirol populär geblieben ist und immer noch identitätsstiftend wirkt, ist er international einem breiten Publikum kaum mehr bekannt. Denn der auf die Innovationen der Avantgarde fokussierten Kunstgeschichtsschreibung der Moderne erschienen spätestens seit 1945 „Volkstümlichkeit“, Erzählfreude und Humor nun als kunstferne Größen. Die qualitätvolle Malweise wurde abschätzig als „akademisch“ und die bäuerlichen Themen als provinziell abgetan.

Fatale Nachwirkung hatte zudem, dass diese bürgerlich-konservative Kunst zunehmend unter den Einfluss völkisch-reaktionärer Kräfte geriet und später von den Nationalsozialisten als kompatibel mit deren künstlerischen Vorstellungen erachtet wurde. Darüber hinaus geriet in Vergessenheit, wie stark gründerzeitliche Maler

in moderne Prozesse der Kommerzialisierung eingebunden waren. So arbeitete Defregger mit dem Kunstverlag Franz Hanfstaengl zusammen und vermarktete seine Werke nicht nur durch Lithografien oder Postkarten, sondern auch mittels Gebrauchsgegenständen wie Tassen oder Zier-Teller.

Die in Kooperation mit der Universität Siegen stattfindende Tagung „Der Bauer und die Moderne. Konstruktion und Kritik ‚volkstümlicher‘ Bildwelten und die populäre Massenkunst der Gründerzeit“ hat daher das Ziel, am Beispiel Defreggers und anderer Maler in neuer Weise auf die gründerzeitliche Malerei zu blicken. Die ästhetischen, ideologischen und medialen Grenzen von Kategorien wie „Volkstümlichkeit“ sollen bestimmt und innerhalb einer sich etablierenden Massenkultur verortet werden.

Hans Pitschmann nach Franz von Defregger, Josef Speckbacher und sein Sohn Anderl, 1903, Inv.-Nr. P 1207. Foto: TLM



**Der Bauer und die Moderne
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Tagung, 13.–14. April 2018**

Erich Egg – eine Erinnerung

Ellen Hastaba



**HR Hon.-Prof. Dr. Erich Egg, ab 1955 „Kustos“, von 1960 bis 1985 (erster ernannter) „Direktor“ des Ferdinandeums.
Foto: TLMF (entnommen aus: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bd. 70, 1990).**

Am 22. April 2008, somit vor 10 Jahren, starb kurz vor seinem 88. Geburtstag HR Dr. Erich Egg. Auch wenn er damals bereits seit 23 Jahren in Pension war, lag ein Kondolenzbuch im Museum auf, war das Ferdinandeum schwarz beflaggt – äußere Zeichen der Dankbarkeit für sein langjähriges Wirken für dieses Haus. In der von ihm (anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Ferdinandeums) 1973 verfassten Chronik des Vereins notiert er unter 1955 lapidar: „[...] am 20. Oktober [wurde] der Landesbeamte Dr. Erich Egg zum Kustos gewählt. Er wurde 1960 zum Direktor bestellt und als ‚lebende Subvention‘ vom Land dem Museum zur Verfügung gestellt.“ Bezeichnend ist die Überschrift, unter die er die nachfolgende Ära – und damit seine eigene Zeit (bis zu seiner Pensionierung 1985) – stellte: „Die Rückkehr zum Museum für Kunst und Landeskunde“. Beide Bereiche waren ihm wichtig.

Doch war ihm bewusst, dass er nicht allein (gemeinsam mit einem kurz vor ihm bestellten Naturwissenschaftler) diese Arbeit leisten konnte: Er setzte sich beim Land für die nötigen Geldmittel ein, um weitere Mitarbeiter anstellen zu können, um so den wissenschaftlichen Aufgaben

eines Landesmuseums gerecht zu werden. Aber auch diverse Baumaßnahmen waren zu finanzieren, nicht nur im Ferdinandeum, sondern auch im Zeughaus, dessen museale Nutzung er mit der großen Maximilian-Ausstellung 1969 in die Wege leitete. 1973 konnte das Landeskundliche Museum im Zeughaus eröffnet werden, womit das Ferdinandeum vermehrt für Kunstaustellungen frei war, was sich nicht nur in einer Zahl von Sonderausstellungen (darunter die heftig diskutierte Schiele-Ausstellung 1963) äußerte, sondern auch im Ausbau der bereits 1960 errichteten Modernen Galerie.

Unter ihm tätige MitarbeiterInnen berichteten unisono, dass er ihnen als Direktor klare Vorgaben, was zu tun sei, gab, in der Ausführung derselben aber auf sie vertraulich freie Hand ließ. Nicht nur zu den MitarbeiterInnen war die Gesprächsbasis gut, sondern auch zu Museumsausschüssen und zur Landespolitik, was sich u. a. in wichtigen Ankäufen manifestiert. – Dass er daneben noch eine Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen vorlegte, ist Ausdruck einer großen, ihm zeitlebens zur Verfügung stehenden Lebensenergie.